

Rechtsextremisten

## Endlich mal einer

Auf Vortragsreisen durch die DDR lößt sich der umstrittene Erfolgsautor David Irving als Ehrenretter des Nationalsozialismus feiern.

**D**ie gelben Aushänge an den Scheiben des Dresdner Kulturpalastes warben für einen außergewöhnlichen Auftritt. „Der in der Welt am meisten gelesene Historiker“, lockten die großspurigen Ankündigungen, lade ein zu einem einzigartigen „Ausflug in die Wahrheit“.

Eine „ungewöhnliche Reise“ in die „Zeitgeschichte“ wurde die Veranstaltung in der Tat: Erst räumte der Redner mit den „Propagandalügen“ vom Holocaust auf. Dann enthüllte der Dozent unter Applaus seiner Zuhörer, wie die sogenannten Siegermächte seit Jahrzehnten mit „gefälschten Akten“ über Nazigreuel „das deutsche Volk erniedrigen“. Und zum Schluß erfuhr das Publikum auch noch, was der Vortragende von Geschichtswissenschaftlern hält, die seine Thesen nicht teilen: alles „Feiglinge und Lügner“.

Die provozierenden Urteile über die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands und ihre seriösen Erforscher präsentierte dem Dresdner Publikum ein Mann, der im Westen zunehmend zum Guru bundesdeutscher Neonazis avanciert und der nun auch dem braunen Bodensatz in der DDR Auftrieb verschafft: der britische Schriftsteller und Dritte-Reich-Kenner David Irving, 52.

Rund ein Dutzend Vorträge – den Auftakt machten in diesem Monat Auftritte in Dresden, Leipzig und Gera – hat Irving im anderen Deutschland bereits fest eingeplant. Motto: „Ein Engländer rettet die Ehre der Deutschen.“ Weil der Brite in der Bundesrepublik jüngst Auftrittsverbot erhielt, will er die Ost-Veranstaltungen nutzen, um dort weiterhin die NS-Verbrechen verharmlosen zu können. Irving: „Ich betrachte Mitteldeutschland als meinen neuen Stützpunkt.“

Die DDR-Tournee, die das ehemalige SED-Blatt *Neues Deutschland* wohl zu Recht als „beispiellosen Skandal“ anprangerte, ist der jüngste spektakuläre Coup eines Schriftstellers, der seit gut

einem Vierteljahrhundert für Wirbel sorgt.

Den Eintritt in die Riege der Bestseller-Autoren und international bekannten Interpreten des Dritten Reiches verschaffte sich Irving 1963. Für seinen Erstling „Der Untergang Dresdens“ sichtete er etwa in britischen Militärarchiven, aber auch in der Sachsenstadt zuvor unbeachtete Unterlagen über die Hintergründe des englischen Luftangriffs auf Dresden.

Seither gefällt sich Irving, der kein abgeschlossenes Studium absolviert hat, in der Rolle des Außenseiters, der prominenten Historikern mangelnde Quellenkunde und handwerkliche Ungenauigkeiten vorwirft. Irving: „Die forschen ja gar nicht richtig.“

Mit seiner Wühlarbeit brachte der Autor heftig umstrittene, aber immer mate-

manch eine Interpretation zumindest zu modifizieren – etwa die allzu glorifizierende Darstellung Rommels als Widerstandskämpfer.

Das Irving reichlich zufließende Material verleitete ihn allerdings zu einer fahrlässigen Aktengläubigkeit, die ihn andere Indizien ignorieren ließ. Zudem tendierte Irving mehr und mehr zu extremen Urteilen.

Vollends in die Schußlinie der Fachwelt geriet Irving Ende der siebziger Jahre mit einem Hitler-Werk. Gestützt auf neue, aber nicht sonderlich beweiskräftige Dokumente, behauptete der NS-Experte, der Führer habe nichts von der Massenermordung der Juden gewußt. Die Fachkritik war vernichtend, Irvings Ruf ramponiert.

Seither verstrickt sich der Autor, von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, zunehmend in abstruse Thesen. Mit allerlei Fotos und Unterlagen glaubt er belegen zu können, daß es keine „Vernichtungslager“ gegeben habe. Dieses Wort sei bei ihm „ausgerottet“.

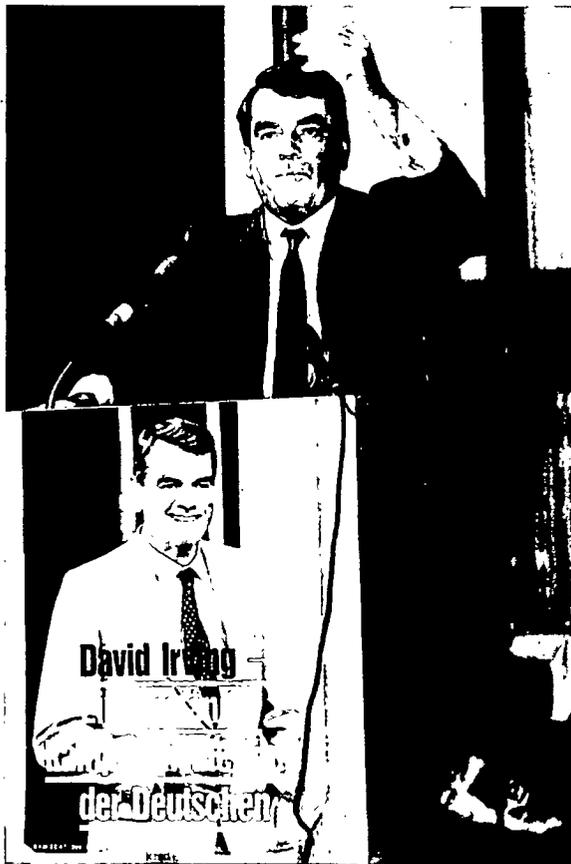
Der Massenmord in Auschwitz, behauptet Irving, das in der Bundesrepublik strafbewehrte Wort von der Auschwitz-Lüge wohlweislich meidend, sei „nur eine Legende“. Die heute in Konzentrationslagern gezeigten Gaskammern stellt er als „bloße Attrappen“ hin.

Mit seiner beschönigenden NS-Darstellung driftete Irving schließlich ins rechtsradikale Lager ab. Der extremistische Münchner Verleger Gerhard Frey, 57, Herausgeber einschlägiger Blätter wie der *Deutschen National-Zeitung* und Herr über insgesamt sieben rechte Splittergruppen, warb wiederholt für die Auftritte des perfekt Deutsch sprechenden Londoners.

Auch Neonazis wie der selbsternannte Führer der westdeutschen braunen Bewegung, Michael Kühnen, 34, wollen Irving künftig verstärkt als Aushängeschild nutzen, sie planen „enge Zusammenarbeit“. „Mit so einer Respektsperson“, hofft Kühnen, „kommen wir auch an Kreise heran, die uns sonst meiden.“

Bereits im August soll Irving auf der „größten Veranstaltung der radikalen Rechten“ (Kühnen) auftreten, einer Gedenkkundgebung für den Führer-Stellvertreter Rudolf Heß im bayerischen Wunsiedel. „Herr Irving“, freut sich der hessische Kühnen-Mitstreiter Heinz Reisz, 52, „wird uns bestimmt viel öffentliche Beachtung bringen.“

Ob der Auftritt genehmigt wird, ist allerdings fraglich. Irvings Kundgebung jüngst in Passau wurde kurzfristig unter-



Vortragsreisender Irving in der DDR\*  
„Ich habe die Wahrheit“

riale Biographien der Größen des Zweiten Weltkriegs zustande: über Feldmarschall Erwin Rommel, Reichsmarschall Hermann Göring oder auch über Englands Premier Winston Churchill. Mit seinen Büchern, von denen mitunter auch der SPIEGEL sorgfältig gewählte und geprüfte Auszüge druckte, zwang der Brite die Kollegen vom Fach, hergebrachte Thesen zu überprüfen und

\* Am 5. Juni in Dresden.



Rechtsradikale Irving-Anhänger\*: „Bringt uns viel Beachtung“

bunden, weil die Stadt rechte Randalen befürchtete. Nach dem Ausländergesetz kann die „politische Betätigung“ von Fremden verboten werden, „wenn die Abwehr von Störungen der öffentlichen Sicherheit es erfordert“.

Ausgerechnet in der streng antifaschistisch getrimmten DDR lassen Städte den britischen Rechtsausleger aus offensichtlicher Unwissenheit auf die Bühne – zur Empörung vieler Zuhörer. „Nachdem uns jahrzehntelang so viel vorenthalten worden ist“, erregte sich die Dresdner Entwicklungsingenieurin Regine Kunze, 47, über Irvings Kulturpalast-Gastspiel, „hatten wir seriöse Aufklärung über die NS-Zeit erwartet und keinen Faschisten.“

Dem Großteil der rund 150 Zuhörer in Dresden, darunter etliche junge Männer mit Stoppelschnitt und Fliegerjacke, aber gefiel der Irving-Auftritt. Kai, 16, vom Landesverband Sachsen der Republikaner-Jugend („Wir sind bestimmt mit 20 Mann hier“) hält große Stücke auf „diesen gebildeten Herrn“. Kai: „Endlich mal einer, der die Deutschen nicht schlechtmacht.“

Daß ihm seine Ost-Vorträge kaum Geld bringen („Eintritt: 10 Mark/Einheimische“), stört den Schriftsteller angeblich wenig. Bei einer „weltweiten Auflage von 10 bis 20 Millionen Büchern“, sagt Irving, sei er schließlich kein armer Mann.

Im September sollen in Deutschland im Buchkonzern des Münchner Erzreaktionärs Herbert Fleissner zwei Irving-Seller erscheinen. Der Berliner Ullstein-Verlag bringt das alte Rommel-Werk noch einmal auf den Markt. Der Münch-

\* Bei einer Irving-Rede im April in München.

ner Herbig-Verlag stellt die deutsche Fassung des Churchill-Opus vor.

Den Briten scheint es kaum zu berühren, daß ihm Historiker wie der Bochumer Zeitgeschichtler Hans Mommsen, der ihn einst für die „Präzision im Detail“ lobte, nun vorhalten, er sei endgültig „in die Fänge deutscher Neonazis geraten“.

„Ich habe die Wahrheit in meinem Besitz“, verteidigt Irving seine ostdeutschen Missionsreisen, „und ich muß sie verbreiten.“

#### Psychiatrie

## Daß es das noch gibt

In einer psychiatrischen Klinik bei Hannover herrschen Zustände wie im Mittelalter. Die zuständige Landesregierung blieb jahrelang unfätig.

**D**er erste Eindruck ist paradiesisch. Die Wahrendorffschen Kliniken in Sehnde östlich von Hannover liegen mitten in einem riesigen Park. In den Bäumen zwitschern Vögel, zwischen weinberankten Häusern und Blumenrabatten laden Bänke zum Verweilen.

Die Idylle trägt. Der Alltag in dem psychiatrischen Privatkrankenhaus – mit über 360 Betten für akut Kranke und rund 950 für chronisch Behinderte eines der größten Europas – ist der Hölle meist sehr viel näher als dem Paradies. Bislang unveröffentlichte Pa-

piere deuten auf wahre Horror-Zustände.

Mitglieder einer Arbeitsgruppe, die im Auftrag des niedersächsischen Sozialministeriums die Verhältnisse in der 1862 von Apothekersohn Friedrich Wahrendorff gegründeten Privat-Psychiatrie untersuchten, wähten sich in einem Alptraum. Sie fanden marode Häuser mit defekten Treppen vor und düstere Räume, „unordentlich, verschmutzt“, in denen viel zu viele Patienten gehalten wurden – manchmal kaum besser als Tiere.

Nicht weit entfernt von jenem Haus im Sehnder Ortsteil Ilten, in dem jahrelang der bisherige Ministerpräsident Ernst Albrecht wohnte, fanden die Kommissionsmitglieder Zustände fast wie im Mittelalter – vor allem in einem Gebäude, in dem 46 meist geistig, aber auch körperlich behinderte Männer mehr vegetierten als lebten.

Das Personal, ständig überfordert, wirkte auf die Gutachter entnervt. Patienten wurden von den Pflegern nicht selten „fixiert“, also an Bett oder Stuhl gefesselt. Die Schlafräume waren „karg und unwohnlich“, in einem Fall sogar noch mit 15 „jahrzehntealten, am Boden festgeschraubten Betten“ ausgestattet; Schränke und Nachttische fehlten. Der Raum, so der Bericht, entspreche „in keiner Weise therapeutischen Standards und menschlichen Bedürfnissen“.

Er habe sich, gestand ein Kommissionsmitglied nach Besichtigung der Wahrendorffschen Verwahr-Kammern, bisher nicht vorstellen können, „daß es das bei uns noch gibt“.

Was der Bericht, der bislang unter Verschluss gehalten wurde, darstellt, ist Teil eines Klinik-Skandals, den die niedersächsischen Behörden jahrelang verschlafen haben. Unbehelligt von jeglicher Amtskontrolle, konnten die Wahrendorff-Erben ihre Großklinik fachlich und finanziell herunterwirtschaften.

Dabei gab es schon vor langer Zeit erste Hinweise auf katastrophale Bedingungen in dem Privatkrankenhaus in Sehnde.

Bereits 1979 hatte der SPD-Landtagsabgeordnete Fritz Riege, seit dem jüngsten Regierungswechsel Staatssekretär im hannoverschen Sozialministerium, von Bedingungen gehört, „die wir als Abgeordnete sicherlich so nicht hinnehmen können“.

Riege beschwerte sich bei der Klinikleitung, Patienten, „die sich durchaus frei bewegen konnten“, seien „über längere Zeit, bis über Stunden hin, am Bett, auf der Toilette oder am Stuhl festgebunden worden“. Und schon am 16. Dezember 1985 monierte die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege „untragbare Zustände“ in der Anstalt; beispielsweise habe „bekotete Wäsche in einem Waschbek-